

# Einblick in eine Glarner Geschichtswerkstatt

*Von Rolf Kamm*

Voraussichtlich im Frühjahr 2004 wird der Kanton Glarus ein neues, recht umfassendes Werk zu seiner Geschichte bekommen. Dem Kredit von 1,4 Millionen Franken stimmte der Landrat mit einer Stimme Mehrheit zu.

Seither hat sich der Historiker Dr. Christoph Brunner als Leiter des Projektes an die Arbeit gemacht. Ausser dem Regierungsrat, vorab dem Landammann, und mitwirkenden Historikerinnen und Historikern ist den meisten Glarnern der Stand der Arbeiten nicht bekannt. Christoph Brunner hatte als Gast des Historischen Vereins des Kantons Glarus am vergangenen Dienstag Gelegenheit vor grosser Zuhörerschaft über seine Arbeit zu informieren.

1714 kam von der obersten Behörde zum ersten mal der Auftrag eine Glarner Chronik zu verfassen. Die neueste Arbeit, die „Geschichte des Landes Glarus“ von Jakob Winteler stammt von 1954.

Glarus ist nicht der einzige Kanton, der sich um ein neues Geschichtswerk bemüht. Die NZZ schrieb gar von einem „freundeidgenössischen Wettstreit“. Die mehrbändigen Ausgaben neuesten Datums aus Zürich oder Graubünden, und die in Arbeit befindlichen aus Zug, Baselland und St. Gallen sind allerdings weit umfangreicher, als das beabsichtigte einbändige Glarner Werk. Baselland, zum Beispiel, lässt sich „seine Geschichte“ denn auch mindestens 12 Millionen Franken kosten.

Im ersten Teil seines Referats legte Brunner die Vorgeschichte und das Konzept des Buches vor. Für den zweiten Teil versprach er konkrete Einblicke in seine derzeitige Forschungstätigkeit.

## **„Geschichte in der Region“ statt „Geschichte der Region“**

Die neue Publikation soll, nach dem Willen der Auftraggeber, auch neue Erkenntnisse bringen, nicht einfach überlieferte Ansichten weitertragen. Es sollen Schwerpunkte gesetzt werden und dennoch sollte möglichst vieles vorkommen. Das Zielpublikum werden interessierte Laien und Lehrkräfte sein, dementsprechend sollte das Buch flüssig, erzählend und verständlich geschrieben sein. Im Zentrum sollen die Gemeinden stehen. Denn ein Dorf bildet auch in vorstaatlicher Zeit eine gewisse Einheit, wohingegen ein Kanton ein Kunstgebilde ist. Von Anfang an war ein einziger Autor vorgesehen, nicht ein Team von Autoren.

Das Projekt „Landesgeschichte Glarus“ wird auf Wunsch Brunners durch Prof. Roger Sabloniers Institut wissenschaftlich betreut. Sablonier hat mit Brunner studiert und ist heute Professor an der Universität Zürich. Er kennt die Probleme und Möglichkeiten der Regionalgeschichtsschreibung wie kaum ein zweiter.

Der Begriff „Landesgeschichte“ weist eigentlich in eine falsche Richtung. Das neue Werk wird von der Form her nur schwer mit Wintelers zwei Bänden zu vergleichen sein. Es wird sich aus landesgeschichtlichen Skizzen zusammensetzen, wird, ähnlich einem Museum, verschiedene neue „Exponate“ zeigen, neu beschriftet und neu arrangiert. Als Vorbild für das Konzept, nicht das Layout (!), dient denn auch eine Zeitung, die vielschichtiger ist, als ein Buch, das sich von Kapitel zu Kapitel vorarbeitet. Nur am Anfang wird ein chronologischer zwanzigseitiger Überblick über die Glarner Geschichte stehen.

Die „Zeitung“ soll aus fünf „Bänden“ bestehen, die alle unter einem Themenkreis stehen. Das heisst auch, dass man sich nicht von den „Anfängen“ bis in die Gegenwart chronologisch durchliest. Man kann dem Flugplatz Mollis, beispielsweise, auf der zehnten, den römischen Wachttürmen dagegen erst auf der dreihundertsten Seite begegnen. Die Bände heissen etwa: „siedeln, bauen“, „denken, bewegen“ oder „ordnen, schützen“. Jeder Band hat einen „Leittext“. Zwischen die Bände sind „Feuilleton“ und Beilagen, wie eine kritische Bibliographie eingestreut, am Schluss findet sich ein Register und Verzeichnisse, zum Beispiel der kantonalen Amtsträger, das Quellenverzeichnis und die Belege. Fussnoten wird es keine geben, dagegen viele Abbildungen.

Das Buch wird etwa 400 Seiten stark, mindestens 200 davon entfallen auf den narrativen Hauptteil in den Bänden. Es wird sicher kein grösseres Format als A4 haben. Ergänzt wird es, wie das Bündner Handbuch, durch eine CD-ROM.

Was kommt in das Buch? Möglichst viel, und aus möglichst vielen verschiedenen Gemeinden, sozialen Schichten, Berufen, Epochen und beiden Geschlechtern. Die erzählte Geschichte endet etwa 1950, die Verzeichnisse gehen dagegen bis in unsere Zeit.

Vorrang hat die erlebte Geschichte in der Region. Brunner illustrierte dies an zwei Beispielen: Wichtig sei nicht die politische und diplomatische Tätigkeit Joachim Heers in Bern und Berlin, sondern der Umgang, den er mit seinen Nächsten daheim in Glarus pflegte. An Gilg Tschudi interessiere nicht seine Schweizer Chronik, sondern viel mehr die Tatsache, dass er den Bayern Glarner Kühe zu verkaufen versuchte.

Zum Schluss des ersten Teils hielt Brunner fest, dass er in seiner wissenschaftlichen Arbeit völlig frei sei, und dass er ausser einem zeitlichen überhaupt keinen Druck von irgendeiner Seite spüre.

## Neue Sicht auf das 16. Jahrhundert

Im zweiten Teil des Referats präsentierte Christoph Brunner drei „Schaustücke“ aus seiner bisherigen Arbeit. Das erste war eine Art Datenreihe von etwa 1550. Ein anonymer Schreiber notierte die, aus seiner Sicht, wichtigsten Ereignisse der Glarner Geschichte. Auf die Reformation nimmt er dabei mit keinem Wort Bezug, obwohl wir doch heute das 16. Jahrhundert häufig als „Epoche der Glaubensspaltung“ bezeichnen.

Die Darstellung eines Katholiken um 1606 zeigt zwei Bannerträger. Der eine, der katholische, ist alt und bescheiden gekleidet, sein Banner zeigt Fridolin als Mönch. Hinter ihm steht ein Storch, der die Liebe der Kinder zu ihren Eltern symbolisiert. Der reformierte Bannerträger trägt ein modischeres Gewand, sein Fridolin steckt in kurzen Hosen und liest aus einem Buch. Im Text wird er „Doctor Fritz“ genannt. Der Reformierte symbolisiert unzweideutig das Neue, auf seinem Arm jedoch sitzt ein Papagei, der das sinnlose nachplappern fremder Ideen verkörpert. Dem Künstler ging es, das geht aus dem Text hervor, vor allem um den Zusammenhalt in der Eidgenossenschaft.

Das dritte Schaustück war der „Spitalrodel“ des Gilg Tschudi. Dieser brauchte Geld für den Bau seines Armenwohnhauses, das man damals Spital nannte. Der Rodel ist eine Liste der Spender. 1982 kam er nach über 200 Jahren wieder zum Vorschein und wird jetzt zum ersten mal eingehend untersucht.

Eine Barbara Schuler ist im Rodel mit 80 Gulden genannt, einem beträchtlichen Betrag. Über diesen Betrag entbrannte später ein Streit, wie aus den Gerichts- und Ratsprotokollen zu entnehmen ist, der vor allem zwei Dinge zeigt: Die Spenden im Rodel waren nur Zusagen, keine festen Einkünfte, ob Tschudi die aufgeführten Beträge tatsächlich erhielt, wissen wir nicht. Zudem geht aus dem Gerichtsstreit hervor, dass Barbara Schuler schreiben konnte, bemerkenswert für eine Frau im 16. Jahrhundert.

Zwei Handwerker liessen ihre Spende gleich durch einen ihrer Auftraggeber bezahlen. Das heisst, sie versprachen eine Spende, denn es ist anzunehmen, dass sie sich Arbeit am neuen Spital erhofften und das Geld noch zurückhielten. Tatsächlich tauchen sie unter den Handwerkern auf, die am Bau des Spitals beteiligt waren.

Ein Balthasar Her war Spender, bezahlte Arbeiter des Spitalbaus und trat als Zeuge auf. Er war der Zahlmeister Tschudis und genoss dessen Respekt. Erstaunlich ist, dass Her reformiert war. Auch in diesem Fall war die sogenannte „Glaubensspaltung“ weniger wichtig als die gemeinsame Sache; der Bau des Spitals.

Der Spitalrodel ist ein besonderes ergiebige Fundstück. Aber es bleibt zu hoffen, und man kann da sehr zuversichtlich sein, dass noch viele solcher neuer Glarner „Nachrichten“ ans Tageslicht gelangen. Auf jeden Fall dürfen wir auf das neue Werk gespannt sein.

*Das nächste Referat des Historischen Vereins findet am 20. Februar 2001 im Glarnerhof statt. Prof. Ernst Tremp spricht über das religiöse Leben im Glarnerland des Mittelalters.*